

Miszelle

Hartmut LESER, Basel

Landschaftsökologie im Wandel: Bedarf es einer Neuen Landschaftsökologie?¹

„Es wird uns alles vergehen, lieber Max, das Hören und das Sehen, als erstes aber das Lachen.“
WOLFGANG HILDESHEIMER 1991, „Mitteilungen an Max“

1 Einleitung: Woher – wohin?

Die Entwicklung der deutschen Landschaftsökologie begann 1939 mit C. Troll², der den Begriff in die wissenschaftliche Literatur einführte. Mit J. Schmithüsen, E. Meynen, W. Müller-Wille und anderen hatte man methodisch bis etwa in die 1950er Jahre hinein das Niveau des von der heutigen Deutschen Akademie für Landeskunde durchgeführten Langzeitprojekts „Handbuch der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands“ erreicht. In der DDR waren es E. Neef, H. Richter, H. Neumeister, G. Haase³ und andere, die nicht nur den Begriff Naturräumliche Gliederung zur Naturräumlichen Ordnung erweiterten, sondern die den Ansatz im Sinne von S. Passarges „Landschaftsphysiologie“ in Richtung Prozessforschung neu positionierten. Dies erfolgte nicht nur theoretisch, sondern dafür wurde auch eine Methodik entwickelt. Diese erweiterte Mosimann mit seinem „Geoökologischen Arbeitsgang“ im Rahmen der „Landschaftsökologischen Komplexanalyse“ (1984) und dem „Standortregelkreis“ (MOSIMANN 1997) zu einem modernen, feldbezogenen Forschungsansatz. Er und die Arbeitsgruppe in Basel (und später die in Hannover) setzte das Konzept in Räumen mit verschiedenen Klimaten ein, verbunden in der Regel mit Problemlösungen für die Praxis.

In den nachfolgenden Arbeiten (und Publikationen) wurden diese methodischen Prinzipien lediglich variiert. Mit anderen Worten: Das Konzept „Landschaftsforschung“ wurde allenfalls verfeinert, als neue („mechanische“) Techniken zur Verfügung standen, wie Geographische Informationssysteme, Fernerkundung und diverse Modellrechnungsansätze, die an der intellektuellen Struktur des Ansatzes und des Fachgebietes praktisch nichts änderten. Dass dann in den 1960er bis 1980er Jahren im englischen Sprachraum die Naturräumliche Gliederung als „Ecosystem Geography“ wiederentdeckt wurde (zuerst durch R.G.

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrages „Landschaftsökologie im Wandel?“ an der Jahrestagung der Deutschen Akademie für Landeskunde (DAL, München, 25. Oktober 2013), zu der die DAL und der Veranstalter O. Baume unter dem Titel „Entwicklung und Perspektive der Landschaftsforschung in Deutschland und Russland“ eingeladen hatten.

² Als Gründerväter der Landschaftsökologie gelten Carl Troll, Josef Schmithüsen und Ernst Neef. Siehe dazu H. LESER (1985). Auf einem Seitenzweig der Landschaftsökologie bewegte sich die Methodik der Naturräumlichen Gliederung, die neben J. Schmithüsen auch mit den Namen Emil Meynen und Wilhelm Müller-Wille verbunden war. Zugehörige Titel siehe H. LESER (1997).

³ Die Genannten entwickelten die Naturräumliche Gliederung nicht nur zur Methodik der Naturräumlichen Ordnung weiter, sondern sie wurde naturwissenschaftlich in Richtung Prozessforschung gewichtet. Auch dazu H. LESER (1997) sowie K. MANNSFELD u. H. NEUMEISTER (1999) bzw. H. NEUMEISTER (1988).

BAILEY 1996)⁴ erwies sich insofern als verhängnisvoll, als dadurch die prozessbezogenen Ansätze der DDR-Landschaftsökologen aus dem internationalen Gesichtsfeld gerieten, was auch sprachliche Gründe hatte. Das ändert nichts an der Tatsache, dass die Theorie der Landschaftsökologie E. Neefs und der anderen mitteleuropäischen Landschaftsökologen bis heute keine richtungweisende Erweiterung erfuhr. Auch der „Total Human Ecosystem“-Ansatz von Z. NAVEH u. A.S. LIEBERMAN (1984) ging letztlich über C. Troll, vor allem jedoch über E. Neef nicht hinaus. Die im deutschen Sprachraum erschienenen Lehrbücher von H. NEUMEISTER et al. (1988), H. LESER (1997), O. BLUMENSTEIN et al. (2000), O. BASTIAN u. U. STEINHARDT (2002) oder U. STEINHARDT et al. (2005) schrieben den erreichten Standard fest, auch unter Einbezug neuer Techniken und der Begriffe „Modell“, „Stabilität“ und „System“. Man fragt sich heute, ob es dabei bleiben soll oder kann.

In der Geographie grassiert traditionell der Hang nach Neuem, so auch in der Landschaftsökologie. Deren Ursprung im deutschen Sprachraum scheint die Frage herauszufordern, die vom Veranstalter O. Baume gestellt wurde: Befindet sich die deutsche Landschaftsökologie auf einem neuen Weg, der sich von der „klassischen“ Theorie (Barsch, Blumenstein, Haase, Leser, Neef, Mosimann, Neumeister, Richter etc.) entfernt? Die Frage sei zunächst offen gelassen. Vorweg nur so viel: Die Landschaftsökologie ist in jedem Fall breiter geworden, wie andere Fachwissenschaften auch. Man muss jedoch konstatieren, dass sich an den Theorievorstellungen wenig bis nichts geändert hat. Das sogenannte Neue sind

- diverse Methoden,
- eine Spezialisierung der Ansätze – vor allem durch regionale Fokussierung,
- die Aufnahme dieser durch der Geographie ferner oder auch näher stehende Fachbereiche und
- das Eindringen in weitere Anwenderbereiche.

Dem Hintergedanken, dass sich etwas geändert habe oder sich ändern müsse, kann vorläufig mit dem saloppen Werbespruch eines schweizerischen Mineralwasserproduzenten begegnet werden. Er lautet: „Andere werden besser, wir bleiben gut.“ T. MOSIMANN⁵ erinnerte an die IALE, die schon vor Jahren verzweifelt neue Ansätze und Methoden suchte, wozu der Weihenstephaner Ökologe W. Haber meinte: „Alles schon da!“

In der Geographie wird dies nun – sowohl regional als auch theoretisch – überlagert von „noch weiter“, „noch ausgefallener“, „noch spitzfindiger“. All das ist erlaubt, sofern darunter nicht das Tagesgeschäft leidet. Das ist – neben der Forschung – die Lehre und das Ringen um die vielzitierte „Mitte“ mit dem noch mehr zitierten „Ganzen“. Sie sollten nicht verloren gehen und „normale“ Forschung sollte möglich bleiben. Was ist „normale Forschung“? Normale Forschung bezogen auf die Landschaftsökologie ist:

- An der Weiterentwicklung der Theorie arbeiten, anstatt krampfhaft vermeintlich Neues zu erfinden. Zugleich wurden Anschlüsse verpasst – siehe S. Passarge oder H. Neumeister, deren originelle, auf Dynamik und Prozesse gerichtete Ansätze nicht weiterverfolgt wurden.
- Regional bezogene Forschung betreiben, also Langzeitprojekte. Leider blieben sie in den Kinderschuhen stecken. Die Geoökologische Karte 1:25.000 (GÖK 25)⁶ und die „Landschaftsökologischen Erfassungsstandards“ (H. ZEPP u. M.J. MÜLLER 1999) zeitigten keine Folgen. Erforderlich wäre das Aufgreifen der Methodiken in den Institutsforschungsgruppen gewesen. Die GÖK 25 hätte lokal bis landesweit anhaltend Aufmerksamkeit bedeutet.
- Integrieren der Einzelmethoden in einen konzisen Methodenkomplex – immerhin ansatz-

⁴ Davon gab es Neuauflagen und verschiedene Publikationsvarianten. Hier wird nur der Ursprungstitel zitiert.

⁵ Mündliche Mitteilung 2013 bzw. 2014.

⁶ Dazu H. ZEPP u. M.J. MÜLLER (1999, 442–461) und M. HÜTTER (1996).

weise geschehen mit den „Handbüchern“ (z.B. als Kartier- und Bewertungsanleitungen und Erfassungsstandards realisiert⁷). Sie blieben aber in Anwendungsversuchsphasen stecken, auch weil der Kontakt zu den Praktikern fehlte.

1.1 Zwischenfazit

Gute Ideen gab es, sie wurden jedoch nicht weiterverfolgt, also über eine allfällige Anwendungsreife hinaus bis zur tatsächlichen Anwendung geführt – von Einzelbeispielen einmal abgesehen. Meiner Meinung nach fehlte den Projekten die Kontinuität und die breite Abstützung im Fach durch gemeinsames Verfolgen eines definierten Ziels. Ob die an deren Stelle betriebenen Einzelforschungen in einem Winkel Chinas oder Südamerikas, die sich durch kurzfristig beachtete Spektakel auszeichnen, dies ersetzen, sei dahingestellt. (Noch einmal ein Werbespruch – jetzt der einer Privatbank in Basel: „Das Trara überlassen wir anderen!“). Nachhaltigkeit in der Wissenschaft sieht jedenfalls anders aus.

Um dies klarzustellen: Auch von diesen Einzelforschungen können theoretische und methodische Innovationen ausgehen, doch müssen sie in den fachlichen Kontext eingebracht und dort *breit* eingesetzt werden – also in Langfristprojekten, weiterhin in Beziehung zu den Praxisbereichen und natürlich auch zur Schule.

2 Fragen zum Stand der Dinge

Das Eingangszitat zu diesem Beitrag steht am Ende eines Essays, in dem der Schriftsteller W. Hildesheimer dem Sein und dem Vergehen, dem Werden und dem Gewordenen nachgeht, und in dem er Betrachtungen dazu anstellt, dass Veränderung auf Veränderung folgt, wobei Wissenschaftler uns weismachen wollen, dass es fünf Minuten vor zwölf sei.⁸ So deckt er Widersprüchlichkeiten im täglichen Leben auf und kann auch Wissenschaftler inspirieren, nicht nur zu fragen, sondern auch Antworten zu verweigern. – All das, was zur Sache in der Einleitung dieses Beitrages angerissen wurde, kann etwas präziser in nachstehende Fragen gekleidet und diskutiert werden:

- Frage 1: Inwieweit bezieht „man“ (wer ist das?) sich noch auf die klassische Theorie der Landschaftsökologie?
- Frage 2: Was ist nun wirklich anders bzw. was leisten die sog. neuen Ansätze als Beiträge zur Theorie?
- Frage 3: Bewirkt die zunehmende Spezialisierung aller Wissenschaften auch ein „Zerfleddern“ der Landschaftsökologie?
- Frage 4: Wie kann es aus Sicht der Geographie und der Landschaftsökologie weitergehen?

Diese Fragen werden nun diskutiert – soweit das beim Vortrag im vom Veranstalter vorgegebenen Rahmen und in dieser Aufsatzversion möglich ist. Nicht angestrebt sind sogenannte „gültige Antworten“. Diese verbietet das Wissen um die Komplexität und die Dynamik des Fachbereiches Landschaftsökologie, letztlich auch der Geographie.

3 Kommentar zu den Fragen – jedoch keine Antworten?

3.1 Frage 1: Inwieweit bezieht sich die Landschaftsökologie noch auf ihre klassische Theorie?

Was ist „klassische Theorie“? Macht man es sich einfach, lautet die Antwort: Das ist die Landschaftskunde von S. Passarge bis heute. Dies schließt „Die theoretischen Grundlagen

⁷ H. LESER u. H.-J. KLINK (1988) und R. MARKS et al. (1989).

⁸ Fälschlicherweise wird der Essay immer wieder an Max Frisch gerichtet eingeschätzt, tatsächlich war er an den Schriftsteller W.G. Sebald gerichtet, der in Norwich/GB Germanistik lehrte und der sich vom Kreis der engsten Freunde, zu dem auch Hildesheimer gehörte, „Max“ nennen ließ.

der Landschaftslehre“ von E. NEEF (1967) ebenso ein wie die „Geoökologie – Geowissenschaftliche Aspekte der Ökologie“ von H. NEUMEISTER (1988), zu der NEUMEISTER auch 1999 kurz und bündig Grundlegendes sagte. In beiden Werken, das sei hier behauptet, ist fast alles schon gesagt, auch wenn man erst später und mit anderen Worten das umschrieb, was beide Studien zum Leitsatz machten: den qualitativen und quantitativen „Umschlag“ im Stoffwechselprozess zwischen Natur und Gesellschaft (so sinngemäss beide Werke). Diese Aussage besitzt nach wie vor Gültigkeit. Dazu auch E. NEEF (1969 und 1979), was jedoch in der Bundesrepublik Deutschland überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Die theoretischen Grundsätze des Fachbereiches Landschaftsökologie lassen sich auf vier Theorien verengen, die auch zu den Grundlagen der geographischen Landschaftslehre im Sinne E. NEEFS (1967) gehören⁹:

- Theorie der geographischen Dimensionen („Prinzip der räumlichen Größenordnungen“),
- Theorie der komplex-geographischen Betrachtung („Prinzip des landschaftsökologischen Funktionskomplexes“),
- Theorie der räumlichen Betrachtung („Prinzip der Dreidimensionalität“) und
- Theorie der raum-zeitlichen Betrachtung („Prinzip der Entwicklungsdauer“).

Ihnen untersteht die Erforschung und Darstellung der *räumlich und zeitlich differenzierten Prozess-Reaktions-Systeme der Landschaften* – mag man sie nun als Funktionseinheiten erkennen (also auch „sehen“) oder eben auch nicht. Sie ordnen sich zwischen der topischen („lokalen“) und der geosphärischen („globalen“) Dimension an.

3.2 Frage 2: Was ist wirklich anders bzw. was leisten die sog. neuen Ansätze als Beiträge zur Theorie?

Neue Ansätze, die über die genannten theoretischen Werke hinausgehen, sind nicht zu erkennen. Was als „neu“ bezeichnet wird, sind allenfalls Verschiebungen der Gewichte: einmal mehr auf die Naturprozesse, ein andermal auf anthropogene Prozesse. Man darf nicht dem Trugschluss erliegen, dass regionale oder methodische Schwerpunktsetzungen oder Spezialitäten bedeuten, es handele sich bei ihnen um eine „neue“ Landschaftsökologie. Zu den bekannten und anerkannten Theorien wird kein neuer Beitrag geleistet. Ein Paradigmenwechsel findet nicht statt.

Der Eindruck einer „neuen“ Landschaftsökologie mag auch dadurch entstehen, dass sich Nachbarwissenschaften im natur- und kulturwissenschaftlichen Bereich geographisch-landschaftsökologischer Ansätze bedienen. Das führt zu anderen Anwendungsfeldern und zu nachbarwissenschaftlichen Spezialsichten, die manchen Landschaftsökologen als neu erscheinen mögen. Man muss jedoch nach dem theoretischen Ertrag fragen: Ergibt sich eine neue, theoretisch begründete Sicht auf Landschaft und Raum, also auf das Mensch-Natur-Umwelt-System? Und: Kann dies in eine neue Theorie gekleidet werden?

Pro memoria: Die Landschaftsökologie ist ein Fachbereich, der zwar in der Geographie wurzelte, aber schnell vielfältige Anknüpfungspunkte zu anderen Disziplinen entwickelte¹⁰. Fachseits bedient man sich der raum-zeitlich-funktionalen Ansätze der Geographie, die auf axiomatischen Grundsätzen (E. Neef!) beruhen. Sie sind unverrückbar. Also muss die Frage erlaubt sein: Wo ist denn nun das „neue“ Lehrbuch, das „Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre“ von E. Neef revidiert oder gar ersetzt? Aus- und Umbau landschaftsökologischer Versatzstücke bedeuten noch keine „Neue Landschaftsökologie“.

⁹ Dazu auch K. HERZ (1973).

¹⁰ Das nahm man in der Geographie nicht immer gleich zur Kenntnis. Insofern ist es müßig, über den Ursprung zu streiten. Leider wurde bis in die 1970er Jahre hinein innerhalb der Geographie zu wenig für die Landschaftsökologie getan und stattdessen eine fruchtlose Für-und-Wider-Diskussion geführt.

3.3 Frage 3: Bewirkt die zunehmende Spezialisierung aller Wissenschaften ein „Zerfleddern“ auch der Landschaftsökologie?

In vielen Fachbereichen wird durch Spezialarbeiten der Blick auf die Kernbereiche der Fächer verstellt. Nicht zuletzt ist die Geographie dafür ein Beispiel. Der Kern – Mensch-Umwelt – wird preisgegeben zugunsten von immer spitzfindigeren Fragestellungen – mit *nur dafür* relevanten theoretischen Grundsätzen. Natürlich sind auch Spitzfindigkeiten legitim, doch dürfen sie nicht als Instrument benutzt werden. Wenn wir ehrlich sind, geht es bei den Spezialisierungen und Überspezialisierungen auch um jene persönlichen Profilierungen, die heute Wissenschaftlern durch die laut „Exzellenz“ rufenden Wissenschaftsförderer aufgenötigt werden. Wir wissen, dass bei diesen die Landschaftsökologie nicht nur kein politisches Gewicht hat, sondern gar nicht wahrgenommen wird. Das liegt auch daran, dass sich die Landschaftsökologie (der Geographie) in Projekten anderer Fächer etablierte und dort – aus verschiedenen, aber naheliegenden Gründen – in die zweite Reihe geriet.

Wie in der Geographie – siehe die Uferlosigkeit der Zahl der Arbeitskreise! – greift auch in der Landschaftsökologie die Spezialisierung um sich. Meiner Meinung nach ist diese so lange legitim, als darüber weder die Kernanliegen noch die diesen zugrunde liegenden Theorien vernachlässigt werden. Dass seit reichlich einem Jahrzehnt in Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft mit einem Male Themen wie „Heimat“, „Landschaft“, „Raum“, „Umwelt“ etc. wahrgenommen und bearbeitet werden, liegt nicht zuletzt daran, dass Geographie bzw. Landschaftsökologie

- ihre Kernanliegen nicht mehr pflegten und – vor allem! –
- diese nicht mehr öffentlich machten und
- zu diesen Fachgebieten keine Kontakte suchten.

Dass dann bezeichnenderweise gerade die theoretischen Grundlagen der Geographie „schief“ aufgenommen und verbreitet werden, ist die zwangsläufige Folge. Wenn das Werk eines von mir hoch geschätzten Geobotanikers mit dem Titel: „Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft“ (KÜSTER 2012) erscheint, ist das in zweierlei Hinsicht ein Alarmsignal: Einmal, weil so getan wird, als müsste das Rad erst einmal erfunden werden und zum anderen, weil dort das Thema auf eine geradezu sträflich dilettantische Weise abgehandelt wird – so, als hätte es nicht C. TROLL (1950) oder – neben zahlreichen anderen Arbeiten zu dieser Thematik – K. HERZ (1994) gegeben.

In einem Artikel der Literaturwissenschaftlerin Andrea GNAM (2013) wird diese Wissenschaft bereits als eine neue, interdisziplinär arbeitende Disziplin naturwissenschaftlich ausgerichteter Landschaftswissenschaften bezeichnet, obwohl H. Küster ganz klar eine kulturlandschaftlich-anthropologische Sicht propagiert – an sich (um konventionell zu bleiben) Wahrnehmungsgeographie. Und um diese geht es auch den mit Fotos beschäftigten Literaturwissenschaftlern. Gegen all das ist nichts einzuwenden, wenn „man“ (= „wir“!) auf die Projekte zugehen und sich beteiligen würde, denn wir reden ja sehr häufig von Multi- und Interdisziplinarität.

Auch manche geographischen Publikationen irritieren und werden dem Gegenstand nicht gerecht. Das unbestritten äußerst gehaltvolle Werk „Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive“ (KÜHNE 2013) zeigt durch eine theoretisch anders gewichtete Sicht auf Landschaft und Raum eine weitere Facette der Landschaftsforschung. Doch trotz des Inhaltsreichtums des Werkes wird an den Grundlagen der Landschaftsökologie und ihren Ansätzen nichts verändert. Übrigens erstaunt, dass in einer „Landschaftstheorie“ Namen wie H. Barsch, O. Bastian, O. Blumenstein, G. Haase, K. Herz, H.-J. Klink, Th. Mosimann, H. Neumeister, H. Richter oder U. Steinhardt fehlen. Wurde die „geographische“ Landschaftsökologie – Ausnahme bilden allein E. NEEFS „Theoretische Grundlagen der Landschaftslehre“ (1967) – ausgeblendet? Als hätten die genannten Autoren zu einer von O. Kühne propagierten systemischen Betrachtung der Landschaft nichts beigetragen. Zudem wird suggeriert, die „Praktische Landschaftsökologie“, also der „Markt“ in der außerfachwissenschaftlichen Praxis, sei mit den klassischen

Ansätzen nicht mehr zu besetzen¹¹. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass man gerade in der Praxis mit einer dekonstruierten Landschaftsökologie wenig anzufangen weiß.¹²

3.4 Frage 4: Wie kann es aus Sicht der Geographie und der Landschaftsökologie weitergehen?

Es geht in allen Wissenschafts- und Anwenderbereichen um die Weiterentwicklung der facheigenen Methoden und Theorien. Zunächst ein Blick auf jene, die wir als vermeintliche oder tatsächliche Konkurrenz ausmachen. Würde man nun diesen Konkurrenten Ratschläge erteilen wollen, gälten diese selbstverständlich auch für die Landschaftsökologie. Das wären:

- Bestehende Begriffs- und Methodenapparate kennen und nutzen, vor allem jene, die auf „Umwelt“, „Stadt“, „Raum“ und „Zeit“ und den darin agierenden Menschen zielen. Wenn fachübergreifend gedacht und gearbeitet werden soll, dann gilt „das Kennen“ für *alle* Beteiligten, auch für uns, die Landschaftsforscher.
- Raumwissenschaftliche Theorien stehen schon lange zur Verfügung. Machen wir uns doch (wieder einmal!) bewusst, dass diese universell anwendbar sind, weil sie Raum, Zeit, Wirkungsgefüge und Dimension als Basiskategorien einsetzen. Diese stellen eine methodologische und methodische Brücke zu anderen Fächern dar. Landschaftsökologie wird per se inter- und transdisziplinär gedacht (H. LESER 2007a, b, c).
- Diese Handwerkszeuge müsst(en) von allen raumbezogen arbeitenden Fachbereichen in Wissenschaft, Planung und Politik eingesetzt werden. Denn nur dadurch können die disziplinen eigenen Fachsprachen *auf einen Nenner* gebracht werden, so dass eine tatsächliche interdisziplinäre Zusammenarbeit am Objekt (Stadt, Agglomeration, Landschaft, Umwelt etc.) möglich würde – ohne Sprachverwirrung.

Auch in der Landschaftsökologie sollte man, genau wie in der Geographie insgesamt und in der Kulturgeographie, das Kind nicht mit dem Bade ausgießen. So ist zu beobachten, z.B. bei der Kulturgeographie, dass man sich zunehmend auf eine immer höhere theoretische Ebene begibt und darüber die konkrete, vor Ort stattfindende und auch auf Anwendung gerichtete „praktische Facharbeit“ aus den Augen verliert. Der resultierende Effekt ist bekannt: „Andere“ machen sozusagen praktische Geographie (oder auch Landschaftsökologie) und „wir“ ergehen uns in theoretischen Diskussionen, welche die anderen Fachwissenschaften (die dann die praktisch „Konkreten“ sind) überhaupt nicht interessieren bzw. nicht wahrnehmen – siehe die Verhältnisse zwischen Kulturgeographie/Sozialgeographie/Soziologie sowie sonstigen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

4 Polemik, die weiterhelfen soll

Die Geographie neigt zur „Selbstverzweigung“ – oder anders ausgedrückt: Sie hat „irgendwie das bösartige Talent, Beweise für ihre Schwäche vorzulegen und alle Spuren ihrer Stärken zu verwischen“ – um es mit einem Halbsatz aus dem Roman „Der Mann im grauen Flanell“ (WILSON 1955) zu sagen. Hat man Ähnliches je in der Geologie, Bodenkunde, Botanik, Physik, Mineralogie etc. wahrgenommen?

Um dieser Entwicklung in der Landschaftsökologie erfolgreich entgegenwirken zu können, sollten wieder Langzeitprojekte selbstbewusst aufgenommen und betrieben werden. Natürlich gab es diese auch schon, doch sie wurden durch Personalwechsel und/oder wegen

¹¹ Beispiele finden sich – aber nicht nur dort – bei R. SCHNEIDER-SLIWA et al. (1999). Dazu auch H. LESER (2007a).

¹² Der Einwand, dass in der wissenschaftstheoretischen Diskussion das Verständnis des Konstrukts „Landschaft“ dekonstruiert wird, ist unbestritten. Er übersieht jedoch den damit verbundenen banalen Vorgang, dass zugleich die Dekonstruktion eines Fachbereiches verbunden sein kann, die gerade im Hinblick auf die Landschaftsökologie innerhalb der Geographie – und zwar nur dort und nicht in anderen Nachbarfächern – betrieben wurde.

eingestellter Finanzierung irgendwann nicht mehr weitergeführt. Hinzu kamen noch sogenannte fachinterne und ganz persönliche Gründe – kurzum: manchmal „menschelte“ es zu sehr.

Auffällig ist die begehrlische Suche nach Neuem. Sie hat in Geographie und Landschaftsökologie mehrere Ursachen:

- Die anscheinend unabwendbare Lust auf regional Neues, anstatt sich thematisch schwerpunkttartig und dauerhaft einem Raum zu widmen – gilt für Physio- und Humangeographie.
- Die weitere Spezialisierung, durch die die Kernanliegen bis zur Unkenntlichkeit fragmentiert werden.
- Die Tendenz zu „Urschlammdiskussionen“ mit dem ständigen In-Frage-Stellen der Theorie, der Ansätze, der Methodik und der Notwendigkeit des Faches überhaupt.

Andere Gründe für das abnehmende Ansehen des Faches in der Familie der Wissenschaften und der Öffentlichkeit wären:

- Aus Motiven persönlicher Profilierung werden Theoriediskussionen als Plattform benutzt. Diese Diskussionen werden aus dem Fach herausgetragen und einer über diese Selbstzerfleischung staunenden Wissenschaftsgemeinde präsentiert.
- Das separatistische Auftreten von Personen und Wissenschaftlergruppen mit dem Ziel, die Brücken zum Kernbereich des Faches abzubrechen.
- Zu schwache, weil wenig professionelle, da ehrenamtliche (in jedem Fall jedoch verdienstvolle) Standesorganisation. Merke: Sie kann nicht „nebenbei“ – von einer Professur aus oder von einer Amtsleiterstelle aus – betrieben werden.

All das ergibt in der Öffentlichkeit ein zu blasses Bild, das dazu führt, dass das Fach nicht mehr wahrgenommen wird.

Klar: Was eben eher mit Blick auf die Geographie gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für die Landschaftsökologie, die – in der Gestalt als geographische Landschaftsökologie (also sozusagen als „Auch-Teildisziplin“ der Geographie) – ähnliche Probleme hat. Vielleicht sollte man sich innerfachlich auf den *Fachbereichs*charakter der Landschaftsökologie zurückbesinnen und jene Themen wieder aufnehmen, die zeitweise sehr erfolgreich fachübergreifend und multidisziplinär behandelt wurden. Der Kritiker weiß natürlich, dass es bei den anderen Fächern auch Abwehrreflexe gab und immer noch gibt, weil eine geographische Landschaftsökologie ein unbequemer Konkurrent war und ist und wohl auch bleiben könnte.

Nur „fast polemisch“, eher konkret und konstruktiv: Es gilt sich zu beteiligen in Philosophie, Architektur, Literaturwissenschaften, Landschaftspflege, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur etc.! Merke: Keiner hat etwas gegen „Landschaftswandel in der Fotografie“, doch sollte man dort als Kulturgeograph und Landschaftsforscher mitwirken – nicht im Sinne von „Geraderücken nach geographischem Gusto“, sondern um Hand anzulegen beim Bau neuer Wissenschaftsgebäude.

Literatur

- BAILEY, R.G. 1996: Ecosystem Geography. New York-Berlin-Heidelberg.
- BASTIAN, O. u. U. STEINHARDT (Hrsg.) 2002: Development and Perspectives of Landscape Ecology. Dordrecht et al.
- BLUMENSTEIN, O. et al. 2000: Grundlagen der Geoökologie. Erscheinungen und Prozesse in unserer Umwelt. – Berlin-Heidelberg-New York.
- Gnam, A. 2013: Reiz der Peripherie – Die Erkundung der Banalität – Landschaftswandel im Fokus der Fotografie. – In: Neue Zürcher Zeitung, 11. Mai 2013, Nr. 107, S. 57–58.
- HERZ, K. 1973: Beitrag zur Theorie der landschaftsanalytischen Maßstabbereiche. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 117, S. 91–96.
- HERZ, K. 1994: Ein geographischer Landschaftsbegriff. In: Wissenschaftliche Zeitschrift Technische Universität Dresden 43, S. 82–89.

- HILDESHEIMER, W. 1991: Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes. – In: Gesammelte Werke in sieben Bänden, Band I: Erzählende Prosa. Frankfurt am Main, S. 409–455.
- HÜTTER, M. 1996: Der ökosystemare Stoffhaushalt unter dem Einfluß des Menschen – geoökologische Kartierung des Blattes Bad Iburg 1:25.000. Trier (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 241).
- KÜHNE, O. 2013: Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden.
- KÜSTER, H. 2012: Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft. München.
- LESER, H. 1985: Ernst Neef und die landschaftsökologische Forschung. Gedanken zum wissenschaftlichen Wirken eines großen deutschen Landschaftsforschers. In: Die Erde, 116, S. 1–6.
- LESER, H. 1997: Landschaftsökologie. Ansatz, Modelle, Methodik, Anwendung. Mit einem Beitrag zum Prozeß-Korrelations-Systemmodell von THOMAS MOSIMANN. Stuttgart (= UTB 521).
- LESER, H. 2007a: Umweltproblemforschung: Wissenschaft und Anwendung aus Sicht von Geographie und Landschaftsökologie. – In: GAIA 16, H. 3, S. 200–207.
- LESER, H. 2007b: Landscape Ecology: A discipline or a field of transdisciplinary research and application? In: J. LÖFFLER u. U. STEINHARDT (Hrsg.): Landscape Ecology. Sankt Augustin, S. 48–62 (= Colloquium Geographicum 28).
- LESER, H. 2007c: Landscape Ecology, Transdisciplinarity and Sustainable Development. In: „The Role of Landscape Studies for Sustainable Development. To Professor Andrzej RICHLING on His 70th Birthday and the 45th Anniversary of His Scholarly Work“. Warszawa, S. 45–56.
- LESER, H. u. H.-J. KLINK (Hrsg.) 1988: Handbuch und Kartieranleitung Geoökologische Karte 1:25.000 (KA GÖK 25). Trier (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 228).
- MANNFELD, K. u. H. NEUMEISTER (Hrsg.) 1999: Ernst Neefs Landschaftslehre heute. Gota-Stuttgart (= Petermanns Geographische Mitteilungen Ergänzungsheft 294).
- MARKS, R., M.J. MÜLLER, H.-J. KLINK u. H. LESER (Hrsg.) 1989: Anleitung zur Bewertung des Leistungsvermögens des Landschaftshaushaltes (BA LVL). Trier (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 229).
- MOSIMANN, T. 1984: Landschaftsökologische Komplexanalyse. Stuttgart (= Wissenschaftliche Paperbacks Geographie).
- MOSIMANN, T. 1997: Prozeß-Korrelations-System des elementaren Geoökosystems. In: H. LESER: „Landschaftsökologie“. Stuttgart, S. 262–270 (= UTB 521).
- NAVEH, Z. u. A.S. LIEBERMAN 1984: Landscape Ecology – Theory and Application. New York, Berlin, Heidelberg, Tokyo (= Springer Series on Environmental Management).
- NEEF, E. 1963: Dimensionen geographischer Betrachtungen. In: Forschungen und Fortschritte 37, S. 361–363.
- NEEF, E. 1967: Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre. Gotha.
- NEEF, E. 1969: Der Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur als geographisches Problem. In: Geographische Rundschau 21, S. 453–459.
- NEEF, E. 1979: Analyse und Prognose von Nebenwirkungen gesellschaftlicher Aktivitäten im Naturraum. Berlin (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Math.-nat. Klasse 50/1).
- NEUMEISTER, H. 1988 (in Zusammenarbeit mit einem Autorenkollektiv): Geoökologie. Geowissenschaftliche Aspekte der Ökologie. Jena.
- NEUMEISTER, H. 1999: Heterogenität – Grundeigenschaft der räumlichen Differenzierung in der Landschaft. In: Petermanns Geographische Mitteilungen Ergänzungsheft 294, S. 89–106.

- SCHNEIDER-SLIWA, R., D. SCHAUB u. G. GEROLD (Hrsg.) 1999: Angewandte Landschaftsökologie. Grundlagen und Methoden. Mit einer Einführung von Professor Dr. Klaus Töpfer, Exekutivdirektor (UNEP/UNCHS-Habitat). Berlin, Heidelberg, New York.
- STEINHARDT, U., O. BLUMENSTEIN u. H. BARSCH 2005: Lehrbuch der Landschaftsökologie. Mit Beiträgen von B. Ketz, W. Krüger, M. Wilmking. Heidelberg.
- TROLL, C. 1950: Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. In: Studium generale III, S. 163–181.
- WILSON, S. 2013: Der Mann im grauen Flanell. Roman. Aus dem amerikanischen Englisch von Eike Schönfeld. Köln.
- ZEPP, H. u. M.J. MÜLLER (Hrsg.) 1999: Landschaftsökologische Erfassungsstandards. Ein Methodenbuch. Flensburg (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 244).